

Moorwanderung

Der Dahlemer Moor-See wandert. Wellen knabbern an seiner Ostseite das Hochmoor an, während er von Westen her verlandet. Seine Wegstrecke lässt sich allerdings nur über die Jahrhunderte hin erkennen.

Mein Freund und ich sind heute schneller unterwegs. Es ist Dezember, kein Schnee. Ein nebelnasser Vorhang schluckt das Tageslicht. Der See ist unsichtbar, nur Wiesen verhöhnern mit ihrem prallen Grün die kalte Jahreszeit. Rotbraune Flüssigkeit gurgelt leise neben unseren Schuhen. Wir starren auf den Monitor des Smartphones, erkennen die große blaue Fläche, die dort angeblich ist. Wenn wir aufsehen, mischen sich nur Grau- und Grüntöne, manchmal ein Gelb. Ich fühle mich wie ein kleiner Strich in einem Aquarellbild mit seinen verlaufenden Farben. Vielleicht, wenn ich daneben trete, neben den Weg, dann fließe ich mit den nächsten Pinselstrichen durch das Adergeflecht der Gräben in diese Weite hinein.

„Wolfsgebiet“ steht auf einem Schild, mit Ausrufezeichen. Wir sind hier zu Gast in seinem Revier, gehen bedächtig, der Boden wippt, als wäre er ein Trampolin. Ich muss unwillkürlich lachen. Ein Gefühl aus Kindertagen, hochgeworfen und aufgefangen.

Der Pfad wird schmaler, biegt sich wie ein flinker Schlangenleib. Ein Reiher landet wenige Meter entfernt, spreizt und schüttelt seine Flügel, ehe sie sich an seinen Körper schmiegen, ein helles Leuchten, lautlos. Auch die Birken sind hell, bleiche Astkerzen, die den Schlamm überstrahlen. Rot getrocknete Farne bilden die Kerzenständer, eine braunrote Borte, die im Wind knistert. Schwarzer Schorf bricht das Weiß der blassen Bäume auf. So als hätte jemand mit Deckweiß gemalt und es ist ihm doch nicht gelungen, das Dunkle zu überstreichen. Es gehört zusammen, das Helle und das Dunkle, hier lässt sich begreifen, dass die Welt immer beides braucht. Das Bleiche gewinnt sein Leuchten erst durch den sumpfdunklen Kontrast.

Wir wandern weiter, steigen auf einen Aussichtsturm. Da ist endlich der See sichtbar. Graugänse soll es geben, Schnatterenten, Haubentaucher.

Obwohl momentan kein Tier zu sehen ist, liegt das Versprechen in der Luft wie die weihnachtliche Vorfreude vor der Bescherung. Unsere Augen gleiten suchend über die seidige See-Oberfläche. Alles scheint möglich und der Gedanke verwandelt das neblige Nichts in eine Zauberkiste. Wir Zauberlehrlinge steigen behutsam die Stufen des Turms wieder nach unten, sie sind nass, so wie hier alles von Feuchtigkeit durchdrungen ist. Ein satt getrunkenen Leib auf dem wir spazieren. Ein paar Meter weiter beginnt ein Bohlensteg. Stabil fangen die Hölzer unsere Tritte auf, mitten durch die schwimmende Landschaft balancieren wir. Fröhlich sind wir, denn was sonst wollen wir schon, als einen sicheren Weg finden über die schwankende Welt.

Verena Liebers